

ELIZABETH VON ARNIM  
*Elizabeth* auf Rügen



it

## *Inhalt*

### **DER ERSTE TAG**

Von Miltzow nach Lauterbach . . . 9

### **DER ZWEITE TAG**

Lauterbach und Vilm . . . 47

### **DER DRITTE TAG**

Von Lauterbach nach Göhren . . . 77

### **DER VIERTE TAG**

Von Göhren nach Thiessow . . . 92

### **DER VIERTE TAG – FORTSETZUNG**

In Thiessow . . . 105

### **DER FÜNFTE TAG**

Von Thiessow nach Sellin . . . 121

### **DER FÜNFTE TAG – FORTSETZUNG**

Von Sellin nach Binz . . . 136

### **DER SECHSTE TAG**

Das Jagdschloss . . . 160

### **DER SECHSTE TAG – FORTSETZUNG**

Granitzer Wald, Schwarzer See und Kieköwer . . . 182

### **DER SIEBTE TAG**

Von Binz nach Stubbenkammer . . . 202

**DER SIEBTE TAG – FORTSETZUNG**

In Stubbenkammer . . . 222

**DER ACHTE TAG**

Von Stubbenkammer nach Glowé . . . 234

**DER NEUNTE TAG**

Von Glowé nach Wiek . . . 258

**DER ZEHNTE TAG**

Von Wiek nach Hiddensee . . . 280

**DER ELFTE TAG**

Von Wiek nach Hause . . . 297

## DER DRITTE TAG

### *Von Lauterbach nach Göhren*

Der Kapitän auf dem Dampfer an der Lauterbacher Mole hatte mir angeboten, mich nach Baabe zu bringen, als ich sagte, ich wolle nach Vilm, weshalb ich sein Angebot natürlich ablehnte. Hinterher stellte ich beim Studieren der Landkarte fest, dass ich ohnehin durch Baabe fahren musste, wenn ich meinen Plan, Rügen zu umrunden, ausführen wollte. Mein Reiseführer gerät bei der Beschreibung von Baabe geradezu ins Schwärmen. Der etwas sonderbare Name bedeute »Die Einsame«, erklärt er, der Ort liege am Rand eines Kiefernwaldes, erfreue sich reiner, ozonhaltiger Meeresluft und eines gleichzeitig milden und gesunden Klimas, was bei Lungenkranken wahre Wunder wirkt. Jeder sei zu beneiden, fährt er fort, der sich am Strand von Baabe in den weichen, trockenen Sand eingrabe, den Blick über die weite See mit ihren schaumgekrönten Wellen schweifen lasse und ansonsten die kräftige Luft genieße. Dann wird es poetisch: Eine ganze Seite lang gibt ein solch beneidenswertes Badegast in dichterischer Form Auskunft über seine Empfindungen im Zustand des Eingrabenseins. Und hierauf erfolgt als praktische Information, dass man in Baabe schon für vier Mark pro Tag Vollpension bekomme und das Abendessen nur eine Mark und zwanzig Pfennige koste. Nie gab es einen Reiseführer von so unbezähmbarem Dichterwillen! Welcher Tourist möchte zuerst erfahren, wie er sich fühlen wird, wenn er sich in den Sand eingebuddelt hat? Freuden solch subtiler Art dürften den mit leerem Magen in Baabe eintreffenden Touristen vorderhand weniger reizen. Er möchte vor allen Dingen, wissen, wo er das beste Essen bekommt

und was es kostet; und erst wenn Verpflegung und Unterkunft geregelt sind, wird sich, sofern überhaupt, Freudentaumel einstellen. Der des Reiseführers über Baabe klang irgendwie hohl. Ich hatte das Gefühl, dass weder von der dortigen Erleichterung für Lungenkranke die Rede gewesen noch das Gedicht über den Eingebuddelten in den Text aufgenommen worden wäre, wenn es dort irgendetwas wirklich Handfestes zu rühmen gäbe. Dennoch schien mir ein Ort mit einem Wald in Meeresnähe und dem Namen »Die Einsame« zumindest verlockend; und ich sagte dem Lauterbach, das ich kannte und liebte, Lebewohl und brach nach Baabe auf, hoffnungsvoll und durchaus bereit, auch dieses Städtchen zu lieben.

Es war ein heiterer Tag mit strahlendem Sonnenschein und steifer Brise. Alles um mich herum war in Bewegung und Aufregung. Ich erfreute mich einer an Ausgelassenheit grenzenden guten Laune, als wir draußen in den Feldern waren, die zwischen dem griechischen Tempel und dem Dorf Vilmnitz liegen – insgeheim ausgelassen natürlich, denn nach außen hin durfte ich es in Gegenwart der nüchternen Gertrud nicht sein. Bei Leuten wie Gertrud, so habe ich bemerkt, hinterlassen selbst süße Düfte, klares Licht, Vogelgezwitscher, kurzum alles, was das Leben lebenswert macht, keinerlei Wirkung. Sie scheinen die Schönheiten der Natur weder zu riechen noch zu sehen, noch zu hören. Nicht nur wissen sie sie nicht zu schätzen, sie nehmen sie gar nicht erst wahr. Diese völlige Teilnahmslosigkeit ist mir immer wieder ein Rätsel. Kein noch so merklicher Wetterumschwung vermag Gertruds beständige Förmlichkeit zu erschüttern. Sie verzieht keine Miene, ob sie nun im Juni zwischen Rosen wandelt oder im März dem beißenden Wind trotzt. Selbst der Wonnemonat Mai, der jedes Geschöpf in Festtagsstim-

mung versetzt, geht an ihrem biederem Gemüt spurlos vorüber. An einem öden Februarnachmittag, wenn die Welt draußen unter kalten Nebelschwaden erschauert, ist sie nicht ernster als an einem so herrlichen Tag wie diesem dritten unserer Reise. Das launige Lüftchen lüpfte einige lose Haarsträhnen von ihrer Stirn, küsste und koste sie und trieb allerlei Schabernack, der auf einem solch gefassten Antlitz unverfroren vertraulich anmutete. Die rastlosen Pappelblätter flüsterten ihr alle Geheimnisse des Lebens in die verschlossenen Ohren; die an jenem Tag in der Pracht weißer Lilien erstrahlenden Bauerngärten von Vilmnitz verströmten ihren Duft auf die Straße, und der Wind nahm ihn auf und trug ihn zu ihren nüchternen Nasenlöchern. Ob sie wollte oder nicht, musste sie beim Atmen seine himmlische Süße einsaugen, doch ihr Gesichtsausdruck war genauso, wie wenn wir an Schweineställen vorbeifahren. Sind also die Gertruds dieser Welt unfähig, zwischen Lilien und Schweinen zu unterscheiden? Riechen sie auf ihrer mühsamen Erdenreise immerzu nur Schweinegestank? Diese Frage beschäftigte mich mindestens drei Meilen lang, und ich hätte so gern darüber gesprochen, dass ich nahe daran war, sie Gertrud zu stellen. Doch die Angst, sie zu kränken, hielt mich davon ab, denn neben einer gekränkten Gertrud die Insel Rügen zu umrunden, hätte ich denn doch nicht ertragen.

Vilmnitz ist ein hübsches kleines Dorf, und der Reiseführer lobt die beiden Gasthäuser dort; doch andererseits lobt der Reiseführer alles, was er erwähnt. Mich selbst interessierte es nur insofern, als unser Weg durch Vilmnitz führte. Für diesen Zweck eignet es sich recht gut, obgleich seine Straßen weniger sandig sein könnten, denn es ist ein Ort mit vielen Blumen an den malerischen, wohlhabend wirkenden Bau-

ernhöfen, und außerdem steht auf einer kleinen Anhöhe die älteste Kirche Rügens. Sie stammt aus dem zwölften Jahrhundert, und ich wäre gern hineingegangen, aber sie war verschlossen, und den Schlüssel hatte der Pastor. Und da es kurz nach Mittag war, wenn Pastoren ihr Nickerchen zu halten pflegen, gebot es die Klugheit, ihn nicht zu stören. Und so fuhren wir durch Vilmnitz in all der Würde, die niemanden um eine Gefälligkeit bittet.

Die Straße von hier zu einem Ort namens Stresow ist hässlich, aber solange die Sonne scheint, stören mich hässliche Straßen nicht, die uns immerhin die Augen für die Reize der hübschen öffnen. Rings um Stresow gibt es viele Hünengräber, große Erdwälle mit Bäumen darauf und vermutlich Hunnen darin, und ein Denkmal erinnert den Vorübergehenden an eine Schlacht zwischen den Preußen unter dem Alten Dessauer und den Schweden. Wir hatten die Schlacht gewonnen. Als einer guten Deutschen gebot es mir die Pflicht, beim Anblick dieses Gedenksteins vor Vaterlandstolz anzuschwellen, und also tat ich es. Dieser eigenartige Stolz lässt uns als Nation schon bei der kleinsten Kleinigkeit anschwellen. Bereits im Kindesalter nehmen wir diese Gewohnheit an, wenn wir unsere Eltern nachahmen, und an jedem schönen Sonntagnachmittag kann man ganze Familien mit vor Stolz geschwellter Brust um die Berliner Siegesssäule und die Statuen auf der Siegesallee herumstehen sehen. Weil ich kein gutes Gedächtnis habe, hat sich mir der Alte Dessauer nicht sonderlich eingepägt. Daher weiß ich leider kaum etwas über ihn zu berichten, außer dass er alt und ein Dessauer war. Dennoch war ich äußerst stolz auf ihn und stolz auf Deutschland und stolz auf mich, als ich des Feldes ansichtig wurde, auf dem wir unter seiner Befehlsführung kämpften und siegten. »Oh, Blut und Eisen!«, rief

ich, »du glorreiche, mächtige Mixtur! Siehst du dieses Denkmal, Gertrud? Es bezeichnet die Stelle, wo wir Preußen eine gewaltige Schlacht gewannen, angeführt von dem alten, dem heldenhaften Dessauer.« Und obwohl Gertrud ganz bestimmt eine noch blässere Vorstellung von ihm hat als ich, nahm ihr Gesicht bei der Erwähnung eines preußischen Sieges blitzartig und mechanisch den vertrauten Ausdruck dessen an, der insgeheim anschwillt.

Hinter Stresow wurde das Gelände hügelig und die Straße mithin reizvoll. Die Wälder reichten manchmal bis an ihren Rand heran und spendeten uns Schatten, dann wieder zogen sie sich bis hinter die Wiesen zurück. Die ersten Felder voll gelber Lupinen standen in Blüte, und ich hatte das Vergnügen, diesen besonders köstlichen Duft zu riechen, auf den ich mich alljährlich freue, wenn der Juli naht. Und so kamen wir in das Gebiet von Baabe, wobei wir zuerst die Randbezirke von Sellin streiften, einem Villenort, der in den Wäldern auf der Ostseite Rügens erbaut wurde und das Meer auf der einen und ein großes Binnengewässer, den Selliner See, auf der anderen Seite hat. Als wir um das nördliche Ufer dieses Sees herumfuhren, lernten wir das bisher langweiligste Stück Landstraße kennen, denn es lief neben einer Eisenbahnlinie her und war nur grob gepflastert. Kiefernwäldchen zur Linken versperrten uns den Blick aufs Meer, und auf der rechten Seite sah man jenseits der Gleise und einer sumpfigen Ebene den See und kahle, öde Hügel.

Das also waren die Wälder von Baabe. Neben der schnurgeraden, bis auf weite Sicht unangenehm eintönigen Straße standen neu erbaute Häuser irgendwie ziellos herum, Feriensionen, von denen aus man das Meer weder sah noch hörte und die auf Lungenkranke warteten, die Gästehäuser der »Einsamen«. »In Baabe will ich nicht bleiben«, rief ich